

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 8/6, durch die Post und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postgebühren Nr. 817a.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Die „Volkswacht“ hat die einjährige Mitgliedschaft über deren Namen 30 Pfennige für Vereins- und Veranlagungs-Ausgaben 10 Pfennige. 3 Monate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 273.

Montag, den 21. November 1904.

15. Jahrgang.

## Glendebilder.

Adele Schreiber, eine bekannte Frauenrechtlerin, entwirft in der „Frankfurter Zeitung“ Schilderungen von dem Wirken der Heilsarmee, unter die sie sich begab, um deren Wesen zu studieren. Sie betätigte sich an allen Arbeiten der „Soldaten“, u. a. auch an den Besuchen in den Häusern der Arbeiter. Auf solchen Touren erlangte sie mancherlei Einblicke in die Wohnungsmisere und deren Folgen. Sie entwirft davon folgendes entsetzliche Bild:

Auf Schritt und Tritt trifft man Zustände, die selbst dem heutigen bescheidenen Mindestmaß an hygienischen Vorschriften Hohn sprechen.

In Berlin gibt es keine Gärten der Armut, auch nicht in der Wohngegend des Proletariats, wo leidlich breite, saubere Straßen, äußerlich gut gehaltene Häuser, in den neueren Arbeitergebieten sogar breite, baumbepflanzte Chaussees und moderne Prachtfassaden zu finden sind. Zwei spezifische Wohnungsschäden aber zehren an der Gesundheit der Berliner Bevölkerung: die licht- und luftlosen Hinterhäuser und die Kellerwohnungen.

Ein einziger Rundgang durch die Keller eines Hauses gibt Material zu einem Band voll Anklagen. Eine Seitenstraße der Großen Frankfurter Straße im Nordosten; sie wimmelt von Kindern, einige Männer kommen, jetzt um 2 Uhr Nachmittags, betrunken aus einer Destille, sie gröhlen uns an: „Kommt mit, Meedens, wir wollen eins trinken.“

Wir betreten einen Hof, rings um diesen ragen die Kellereisen kaum einen halben Meter über den Erdboden hinaus. Acht Stufen führen hinauf, auch auf ihnen kollern Kinder umher, ein dickes, perlumpfes Frauenzimmer schälert mit einem Mann und hält etwas verlegen inne, als sie die Schwester sieht. Ihr gilt unser erster Besuch. Das Kellerloch ist in wüster Unordnung, das Bett zerwühlt, die Inassin ist eben erst aufgestanden. Für die dunkle dumpfige Kammer zahlt sie 8.50 Mk. Miete, sie erhält 10 Mk. monatlich Armen-Rente, ihre sonstigen Einkünfte sind nicht schwer zu erraten. Stets und haunenerregend ist der Gedanke, daß sich männliche Wesen finden, die dieses aufgedunene, schmutzige zahnlöse Weib bezahnen, wenn auch nur mit Groschen. Sie klagt über geschwollene Füße, die ihr anbauende Arbeit, zu der sie auch freilich, wie es scheint, keine Lust hat, unmöglich machen. Die Ermahnungen und Gebete der Heilschwester nimmt sie mit jener gutmütigen Energielosigkeit hin, die oft solchen Frauen eigen. Sobald wir zur Tür hinaus sind, denkt sie selbstverständlich nicht mehr daran. In der nächsten Kellerwohnung wurden wir hart angelassen. Zwei Frauen entrüsteten sich, im verbitterten Ton hoffnungsloser Armut. „Jehn Se mir vom Halbe mit dei Gebete, Dag un Nacht hab id jebel und jebel und beswegen fällt noch keine Dreierschrippe vom Himmel.“

„Ja jehw, id bin fromm und jeh in die Küche, aber zu jone Ziden habe id keene Zeit.“ So lautet der Bescheid im anstößenden Keller, der von einer größeren Familie be-

wohnt zu sein scheint. In der daneben liegenden Stube finden wir zwei Frauen und sechs Kinder. „Wissen Sie was“, sagt die eine, „da drinn“, sie deutet auf die Kammer, „hab' ich 'nen jungen Mann, dem war sone Predigt lang jesund!“ und die Weiben lachten. In der schmalen Kammer liegt ein robuster 23-jähriger Mann im Bett und schläft, jetzt um 4 Uhr Nachmittags, den Rausch vom gestrigen Sonntag aus. Er läßt, halb im Dusele, die Rede der Heilschwester über sich ergehen, seine Gedanken sind offenbar noch völlig benommen. Ich spreche inzwischen mit der Frau. Sie sieht so alt und verweilt, vergrämt und verfallen aus, daß sie gut die Mutter des Schlafers sein könnte. Er ist aber ihr „Bräutigam“. „Sechs Kinder hatt' ich nu von meinem Ersten, wo gestorben is, und da wollt id mir's ein bißchen erleichtern. Na und nu kam denn der Kleine hier, aber das is doch keene Sünde nich“. Sie weist auf ein elendes, gelbliches Würmchen im Wagen. Erleichtern! Durch das Zusammenziehen mit diesem jungen Menschen, der trinkt, seine Tage verschläft, sie schlecht behandelt, und alljährlich ein Kind in die Welt setzt! „Id will ihn ja auch jarnich mehr“, sagt sie, „i wo, id will ihn ja jarnich.“ Heute hat sie noch die Szene von gestern in Erinnerung, morgen wird sie es vergessen haben, nächstes Jahr liegt dann wieder so ein elendes Würmchen in dem alten Wagen. Unter den fünf ehelichen Kindern befinden sich zwei blinde Mädchen — die anderen sind nur rhabittisch und strophulös.

Ein einfenstriger, dunkler und feuchter Keller dient einer verlassenen unehelichen Mutter als Wohnung. Das Kind elend, wie alle diese Kellerpflänzchen, die Mutter fast arbeitsunfähig durch Krampfadern. Mit Strickarbeit zu Hause verdient sie 25 Pfennige pro Tag! Der Vater des Kindes wohnt im selben Hause, weigert sich aber zu zahlen. „Mit dem Kleinen auf'm Arm hab' ich ihm schon abgepaßt, wenn er nach Hause kam, aber er jehet an mir vorbei, als wenn er mir nicht kenne. tate.“ Gegenwärtig ist sie bemüht, die Alimentation und die Entbindungskosten auf gerichtlichem Wege zu erlangen — aber inzwischen?

In einem Keller auf der gegenüberliegenden Hofseite haust ein 79-jähriger Mann. Das ziemlich dunkle Loch, zum Mietspreise von 7.50 Mark den Monat, weist die ungarbarste Unordnung auf. Im zerwühlten Bett liegt alles durcheinander, schmutzige Lumpen, alte Lumpenteile, zerrissene Schuhe, Reste von Lebensmitteln usw. Auf dem kleinen Kochofen brodelt ein alter Topf mit Kartoffeln. Der Inhaber all dieser Herrlichkeiten ist aber ein zufriedenes Gemüt. „Janz jheen jehits nich“, sagt er, „essen kann id immer noch alles und kochen kann id ooch fein“ und er blickt mit jählichem Stolz auf seine Kartoffeln. Ein Diogenes. In dem nebenan liegenden Keller fast nichts, als ein paar eingedrückte verschmierte Betten und ein Tisch. Zwei Männer hocken auf Stühlen, ganz nahe dem einzigen, nur wenig Licht einlassenden Fenster und sortieren große Haufen Lumpen. Zuerst ulken sie uns an: „Fräulein, id brauche eine Frau für meine scheene Wohnung“. Dann

aber gelangweilt: „Na fahrn Se man ab. Id tue keinem nißcht, aber jleich wird meine Frau nach Hause kommen und dann kann Se was erleben!“ Nun geht's nach anderen Straßen.

Ein paar schmale, schmale Treppen führen zu einem kleinen Raum, man haupt ist es ein Zimmer, vollgekratzt mit den paar Hufeisen des Besitzers. Der 79-jährige hat einß bessere Tage gesehen, das verrät schon sein häßliches, artiges Benehmen. Er erwartet uns sehnsüchtig. Die schmerzenden, verkrümmten Glieder müssen alltags mit ständiger Mühseligkeit eingetrieben werden. Trotz der noch relativ warmen Tage friert der alte Körper und muß erst aus einem Buß zerlöcheren, vielgeflickten Unterzeuges, gestrickten Jacken, Westen, Pulswärmern und Röcken herausgeschält werden. Der alltägliche Freundschaftsdiens der Heilschwester gehört zu den Lichtblicken seines einsamen Alters, sie reißt ihn ein, macht ihm seine Besorgungen, spricht und betet mit ihm. Seine Familie kümmert sich nicht um ihn, nur ein junger Verwandter kommt gelegentlich, um ihm — von den paar Groschen Wermut — noch etwas abzulapfen. Allenhalben Lieberung, Arbeit, körperliches und seelisches Glend. Stets sechs, aus Menschen in einem Zimmer, mehrere in einem Bett, nirgends sieht man, daß jedes Familienglied ein Bett allein inne hat. Die Frauen ausgemergelt, ruiniert von fortwährenden Geburten, bringen doch jedes Jahr wieder ein Kind zur Welt. Die Familie eines Heimarbeiters bewohnt Stube und Küche. Zwölf Kinder hat die Frau geboren, sechs sind gestorben. Die jetzt Älteste, 14-jährige, ist lungenkrank und verdient als Nadelstichelei sechs Mark die Woche. Sie soll nicht arbeiten, aber auf den Zuschuß kann nicht verzichtet werden. Die Zweite, 13-jährige, ist schwer herzleidend, gänzlich arbeitsunfähig, der 9-jährige Junge ist schwachsinig. Drei kleinere Kinder, von denen keines gesund aussieht, krabbeln in der Stube umher. Ein junges Ehepaar, der Mann Schriftsetzer, ist arbeitslos und lungenkrank, von vier Kindern sind schon drei gestorben, das kleinste ist erst wenige Monate alt. Eine schmale Küche, eine Stube. Darin ein kranker Mann von 35 Jahren, seit Monaten arbeitsunfähig, eine hochschwangere Frau, fünf blasse, schmutzige Kinder. Alles kratt von Schmutz. Die einzigen Möbel ein schmales Bett und ein Kinderbett. Ein paar Lumpen werden Abends auf die Dielen gebreitet, darauf schlafen die Kinder. Die einzigen zwei Stühle haben keine Sitzkissen. Der Mann hat vor sich ein Papier mit ein paar geschnittenen Wurfstabfallen. Auf die Abfälle dieser Abfälle, auf Haut und Schwarten, lauern die Kinder mit hungrigen Augen. Die Leute haben sich mit einem Brief an das Hauptquartier gewendet. Die Schwester besorgt sofort Brot, Milch, Feuerung. Der Mann, er ist Kassen-Patient, und die ganze Familie lebt ausschließlich von dem Krankengeld, muß ins Krankenhaus, die Frau soll zur Entbindung ins Wöchnerinnenheim der Heilsarmee. Einer Kandidatin fällt die Aufgabe

## Im Vaterhause.

Sozialer Roman von Minna Kestel. Nachdruck verboten.

33) Er gab mit der Hand die Richtung an und bemerkte schmunzelnd: „Sie werden's schon finden, die Schauspieler machen genug Spektakel, gehen sie nur hübsch den Stimmen nach.“ Er salutierte und sprang hinweg. Sie ging nach rückwärts, und als sich jetzt eine Tür öffnete, drang ein Schwarm jener Stimmen heraus, die sie rasch orientierten. Mehr als ein Dutzend Schauspieler und Schauspielerinnen lagen in dem Konversationszimmer lachend und plaudernd beisammen, auf das Zeichen des Inspektors wartend, das den Beginn der Probe verkündete.

Die Herren hatten die Hüte auf dem Kopf und starrten die hereinkommende dreist und neugierig an. Nur zwei hatten den verlegenen Blick des jungen Mädchens mit einem flüchtigen Nicken erwidert. Die Damen nahmen einfach keine Notiz von ihr. Keiner der Herren erhob sich, um ihr Platz zu machen, und die Konversation, die seinen Augenblick gefodt, ging ungehindert weiter.

In dieser Gruppe amüsierten sich einige Schauspieler, eine kleine Solistin, ein wunderhübsches Mädchen, wegen ihres bekrempften Bescheers zu frozzeln und sie setzten ihr unablässig zu, um ihr das Verständnis zu entreißen, daß sie ihm bereits einen soliden Nebenbuhler gegeben habe.

Sie leugnete, es sei nicht wahr, als ihr aber einer einen Namen ins Ohr raunte, so laut, daß ihn alle verstehen konnten, da zog sie ein Mäulchen und stimmte endlich in das schallende Lachen mit ein.

Tini hatte sich distret dem Fenster zugewendet und lehnte sich an das Geländer.

Sie merkte wohl, daß ihre Nähe dem Mädchen, das da zusammen flüsterte und sich aneinander drückte, nicht unerwartlich war, sie ließen es auch an feindlichen Blicken nicht fehlen, aber mein Gott, sie mußte doch irgendwo sein. Schließlich erwachte ihr Trotz: Sie hatte eine Rolle, sie gehört ebenso gut herein, wie die übrigen.

Das Zeichen zum Beginn der Probe erteilte sie aus dieser Situation.

Sie begab sich auf die Bühne und stellte sich dem Regisseur vor. Er überwieß sie dem Inspektoren, und dieser schickte sie in die Garderobe zurück.

Als Tini die Szene betrat, begann der Drill. Ihr Ton, ihre Ausdrucksweise, ihre Mimik, ihr Kommen und Abgehen, alles wurde bemängelt. Der Regisseur ließ sie jeden Satz wiederholen, und jede Bewegung. Er spielte die Rolle ihr vor — sie konnte es ihm trotzdem nicht recht machen.

Die Ungebuld der Mitspielenden über den Drill auf der Bühne, der die Probe hemmt und ihr Ende verzögert, begann sich in boshaften Bemerkungen über blutige Anfängerinnen Luft zu machen.

Und als der Regisseur verkündete, „wir machen die ganze Szene noch einmal“, erhob sich heftiger Widerspruch.

Als ein Regisseur, der ein neues Stück einstudiert, ist grimmiger als ein Feldwebel, der Rekruten drückt. Er habe hier zu entscheiden, erklärte er lauter als notwendig, und wenn er es für notwendig halte, werde er die Szene zehnmal und zwanzigmal wiederholen lassen.

„Jawohl, zwanzigmal, meine Herrschaften, und es ist mir ganz egal, ob es Ihnen, meine Verehrtesten paßt oder nicht paßt!“

Da erhob sich Kotte, der Star dieser Bühne und verbot sich diesen rüben Ton. Sie sei nicht willens, sich malträtieren zu lassen, wegen solcher — eine Geste, eine höhnische Grimasse ergänzte den Satz. Sie zog die Pelzboa fester um ihren Hals, und ließ zum Satz. Sie zog die Pelzboa fester über die Schulter hinweg, dem Gehn anschauend, rief sie nachlässig über die Schulter hinweg, dem Regisseur zu: sie brauche die Szene nicht, wenn sie wiederholt werde, möge er gütigst für sie markieren. Dieser entgegnete grob und hies sie bleiben. Da brach der Spezialist los. Alles wendete sich in die leidigsten Künstlerlos gegen eine Diktatur in dieser Form. Die Spagoböl suchten durch exaltierte Parodie die Hühner noch mehr zu kackeln, und als der Theaterfeldwebel, den alle hassten, dagwischen trat und lächelnd zu intervenieren suchte, wurde die Sache noch schlimmer. Man brüllte ihm zu, er habe den ordinären Ton hier einzuführen, die Schandwirtschaft, die jetzt grassiert, habe er am Gewissen — er habe sich erhoben, man drohte mit Prügelein. Lottte bekam einen Krampf. Sie warf sich über das auf der Szene befindliche Regiestuhl und lag in Zuckungen. Man bemühte sich um sie. Der Direktor wurde herbeigeholt — sie hätte heute Abend nicht spielen dürfen. Er war außer sich. Er hielt ihr Salz vor, gab ihr die jählichsten Kommanden, läßte ihre Hände — und versprach ihr endlich den Urlaub, den er bisher eigenmächtig bewirgert hatte. Darauf hörten die Zuckungen auf. Sie lächelte ihrem alten Direktor zu und sanft, die Zuckungen auf. Sie lächelte ihrem alten Direktor zu und sanft, die Zuckungen auf. Sie lächelte ihrem alten Direktor zu und sanft, die Zuckungen auf.

„Ja, erob sie sich, auf seinen Arm gestützt, und verlangte nun selbst die Wiederholung der Szene. Als man sie bat, sich doch zu schonen, bestand sie nur um so fester darauf. Sie werde sie sich einer Nachlässigkeit schuldig machen, sie sei viel zu viel Künstlerin, um nicht das Ganze im Auge zu haben.“

Es war der dramatische Höhepunkt, worauf sich die Wogen eben so rasch glätteten als sie herangebrocht waren. Die Szene wurde wiederholt. Tini wurde der Front zum Angriff vorangeschickt. Tini wurde der Front zum Angriff vorangeschickt. Tini wurde der Front zum Angriff vorangeschickt.

Regisseur an ihr vorbei ging, konnte er sich's nicht verlagern, etwas von „Bladerien“ und „schauerlicher Talentlosigkeit“ vor sich hinzumurmeln.

Ihre Lippen zitterten, sie war enttäuscht, gedemütigt, verlegt. Da ward sie von rückwärts um die Taille gefaßt, und der Sekretär flüsterte ihr zu: „Nur sich nicht abschrecken lassen, Mädchen — nur Geduld — ich werde Sie puffieren, — habe ich nicht schön Wort gehalten?“ — Sie sind doch mit dem reizenden Mädchen zufrieden?“

Sie nickte ihm zu, er ließ los und eilte hinweg. In sehr gedrückter Stimmung machte sie sich gegen Abend auf den Weg, um Reich anzufuchen. Wenn Reich nicht beschäftigt war, pflegte er Tarock zu spielen. Am häufigsten mit Brand's, am liebsten bei sich zu Hause.

Ihm war's bequemer, und sie fanden es wieder so ungeniert und daher ungeniert, in seinem reizenden Junggesellenheim. Man traf bei ihm Leute vom Theater, die stets amüsiert sind. In letzter Zeit keine Schillerin, die solche Tini. Sämtliche Brand's interessierten sich für sie; mit der konnte man doch keine Dös haben.

Man spielte nicht hoch bei Reich, allerdings verlor man immer, denn dieser war ein Maratou, auch im Tarockspiel.

Es war noch früh am Nachmittage. Die tiefstehende Sonne vergoldete die feinen Spitzenboränge der Fenster und ruhte in glühenden Reflektoren auf dem breiten Goldrahmen des lebensgroßen Portraits seiner Freundin und Kollegin, der berühmten Tini, die das Band über dem Sofa zierte. Unmittelbar darunter, an dem reichbestetzten Tisch, saß, neben dem Gastgeber das Original selbst. Baron Brand und sein Sohn Ferdinand hatten der Dame gegenüber Platz genommen.

Beide waren enttäuscht, die gefeiertste Soubrrette, die mehrere Jahre von Wien abwesend gewesen, wiederzusehen. Tini freuzelte sie, extemporierte, lachte und witzelte in forciertem Feitertit.

Ihr lag daran, zu zeigen, daß sie von ihrem Temperament und ihrem Humor nicht eingebüßt habe und noch immer „ausgemischen“ verstände. Ihr Egoismus, die Ungeniertheit ihrer Ausdrucksweise wollten schlicht belehrend auf Vater und Sohn. Sie schlürften den Tee, nachden von den gedauerten Süßigkeiten und genossen als Gourmands den Gantant von Tini's lustigen Anekdoten.

Reich sah, die Hände in den Taschen, mit dem Blick zu einem in das Fantail zurückgelehnt und nicht von Reich zu Zeit mit einem überlegenen Nicken ihr zu. Unwillkürlich streifte sein Blick das Bild an der Wand, das die Künstlerin auf der Höhe ihres Ruhmes, in der Frische ihrer Jugend in siegesgewisser Haltung darstellte. Tini sehr hatte sie sich verändert.

Tini war noch nicht ... wenigstens nicht für eine Bühnengröße. Ihr Körper war rund und voll, aber ihr Gesicht geistig, trotz des garstigen Fuders und der rot geschminkten Lippen die Merkmale einer acrräliten Gemütsheit. Die Wangen waren schlaff und heiß, die Augen weit geworden.

113  
M











10. Ziehung der 5. Klasse 211. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Ziehung am 19. November 1904, nachmittags. Nur die Gewinne über 240 RM. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

Table of lottery numbers and prizes for the 5th class of the Prussian lottery. Columns include winning numbers, prize amounts, and serial numbers.

11. Ziehung der 5. Klasse 211. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Ziehung am 19. November 1904, nachmittags. Nur die Gewinne über 240 RM. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

Table of lottery numbers and prizes for the 5th class of the Prussian lottery, continuing from the previous table.

10. Ziehung der 5. Klasse 211. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Ziehung am 19. November 1904, nachmittags. Nur die Gewinne über 240 RM. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

Table of lottery numbers and prizes for the 5th class of the Prussian lottery, continuing from the previous table.

11. Ziehung der 5. Klasse 211. Königl. Preuss. Lotterie.

Die Ziehung am 19. November 1904, nachmittags. Nur die Gewinne über 240 RM. sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.

Table of lottery numbers and prizes for the 5th class of the Prussian lottery, continuing from the previous table.

Am 19. d. M., nachmittags 5 1/2 Uhr, entschlief nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein innig geliebter Gatte, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegervater, der Herr Heinrich Sookel im besten Mannesalter von 45 Jahren. Im tiefsten Schmerz zeigt dies an Die tieftrauernde Gattin Selma Sookel geb. Gruner. Breslau, Halle a. d. S., Habelschwerdt. Beerdigung: Mittwoch, den 23. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause Grosse Dreilindengasse 4 nach dem Erläuter-Friedhof in Oswitz.

Stadt-Theater. Montag: „Der König hat's gesagt.“ Dienstag: „Das Rheingold.“ Mittwoch: „Die Jungfrau von Orléans.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Montag: Gruppe O. 5. Vorstellung: „Was ihr wollt.“

Love-Theater. Montag: „Frühlingstaft.“ Dienstag: „Traumulus.“ Mittwoch: „Der Hefelbinder.“

Stamm-Seidel, Vereins-Seidel, Geburtstags-Seidel, Jubiläums-Seidel, in grosser Auswahl empfiehlt Otto Miksch, Kupferschmiede-Strasse 47.

Gute Speisekartoffeln. Str. 3.50 Mk. frei Haus. 5 Mk. 85 Pf. Heumarkt No. 22, Hof. 2210.

Wänder-Auktion d. 24. Novbr. bis 20. Novbr. bis Str. 96900. Auguste Keller, Leihamt Friedrich-Wilhelmstr. 50, I. 2248.

Vielfeld. Ein verdient nur durch Einkauf direkt aus der Fabrik. Schöne Heberberger, Anzüge 10 1/2 Mk., nach Maß elegant 18 Mk. Winterjacketts 4 1/2 Mk., Hosen 2 1/2 Mk. Anzugfabrik, Wallstr. 17a II. Einmal Sonntag von 11 bis 2 Uhr.

5 Pfg. - Sumatra - Zigarren. prächtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack 100 Z. 2.50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme.

Zigarren-Fabrik E. Lampke. Fabrik, Versand und Hauptgeschäft: Breslau, Rospitzstr. 11, am Oederbahnhof. Filialen: Mathiasstr. 16, Erde Schrotgasse, Hammerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstr. 15, Klosterstr. 77, Scheitnigerstr. 23. 2247.

Erstrantentage für das Schcidergewerbe zu Breslau. Nach §§ 47 und 47a des Statuts laden wir die Mitglieder auf Montag, den 5. Dezember 1904, abends 7 Uhr, ins Café-Restaurant, Savisstr. 37, oberer Saal, zur Wahl-Versammlung ein.

Wahl-Versammlung ein. Tagesordnung: 1. Neuwahl von 151 Vertretern und 151 Ersatzvertretern zur General-Versammlung. 2. Diveres. 2246.

Wahlberechtigt und wählbar sind diejenigen männlichen und weiblichen Mitglieder, welche großjährig und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind. Das Mitgliedsbuch legitimiert zum Eintritt. Die Beitrag zahlenden Arbeitgeber laden wir zu gleichem Zweck auf.

Dienstag, den 6. Dezember 1904, abends 7 Uhr, in derselben Lokal ein. Tagesordnung: 1. Neuwahl von 66 Vertretern und 66 Ersatzvertretern zur General-Versammlung. 2. Diveres. Der Vorstand: J. O. Thia. F. Müller.

Am 19. d. M., nachmittags 5 1/2 Uhr, entschlief nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein innig geliebter Gatte, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegervater, der Herr Heinrich Sookel im besten Mannesalter von 45 Jahren. Im tiefsten Schmerz zeigt dies an Die tieftrauernde Gattin Selma Sookel geb. Gruner. Breslau, Halle a. d. S., Habelschwerdt. Beerdigung: Mittwoch, den 23. November, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause Grosse Dreilindengasse 4 nach dem Erläuter-Friedhof in Oswitz.

Stadt-Theater. Montag: „Der König hat's gesagt.“ Dienstag: „Das Rheingold.“ Mittwoch: „Die Jungfrau von Orléans.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Montag: Gruppe O. 5. Vorstellung: „Was ihr wollt.“

Love-Theater. Montag: „Frühlingstaft.“ Dienstag: „Traumulus.“ Mittwoch: „Der Hefelbinder.“

Stamm-Seidel, Vereins-Seidel, Geburtstags-Seidel, Jubiläums-Seidel, in grosser Auswahl empfiehlt Otto Miksch, Kupferschmiede-Strasse 47.

Gute Speisekartoffeln. Str. 3.50 Mk. frei Haus. 5 Mk. 85 Pf. Heumarkt No. 22, Hof. 2210.

Wänder-Auktion d. 24. Novbr. bis 20. Novbr. bis Str. 96900. Auguste Keller, Leihamt Friedrich-Wilhelmstr. 50, I. 2248.

Vielfeld. Ein verdient nur durch Einkauf direkt aus der Fabrik. Schöne Heberberger, Anzüge 10 1/2 Mk., nach Maß elegant 18 Mk. Winterjacketts 4 1/2 Mk., Hosen 2 1/2 Mk. Anzugfabrik, Wallstr. 17a II. Einmal Sonntag von 11 bis 2 Uhr.

5 Pfg. - Sumatra - Zigarren. prächtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand u. Geschmack 100 Z. 2.50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk. empfiehlt gegen Nachnahme.

Zigarren-Fabrik E. Lampke. Fabrik, Versand und Hauptgeschäft: Breslau, Rospitzstr. 11, am Oederbahnhof. Filialen: Mathiasstr. 16, Erde Schrotgasse, Hammerstr. 35, Friedrich-Wilhelmstr. 15, Klosterstr. 77, Scheitnigerstr. 23. 2247.

Erstrantentage für das Schcidergewerbe zu Breslau. Nach §§ 47 und 47a des Statuts laden wir die Mitglieder auf Montag, den 5. Dezember 1904, abends 7 Uhr, ins Café-Restaurant, Savisstr. 37, oberer Saal, zur Wahl-Versammlung ein.

Wahl-Versammlung ein. Tagesordnung: 1. Neuwahl von 151 Vertretern und 151 Ersatzvertretern zur General-Versammlung. 2. Diveres. 2246.

Wahlberechtigt und wählbar sind diejenigen männlichen und weiblichen Mitglieder, welche großjährig und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind. Das Mitgliedsbuch legitimiert zum Eintritt. Die Beitrag zahlenden Arbeitgeber laden wir zu gleichem Zweck auf.

Dienstag, den 6. Dezember 1904, abends 7 Uhr, in derselben Lokal ein. Tagesordnung: 1. Neuwahl von 66 Vertretern und 66 Ersatzvertretern zur General-Versammlung. 2. Diveres. Der Vorstand: J. O. Thia. F. Müller.

„In freien Stunden“. Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Wienige. Neuer Jahrgang. Inhalt: Der Jäger - Ein Weib. Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Die Gleichheit (Frauenzeitung). Alle 14 Tage erscheinend. Heft 10 Wienige.

„Der wahre Jakob“. Sozialdemokratisches Volksblatt. Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.



Stürmische Tage

erleben augenblicklich die beiden ersten Parlamente Oesterreichs und Ungarns, der Reichsrat in Wien und das Abgeordnetenhaus in Budapest. In Ungarn ist der Anlaß dazu in dem jetzt gelungenen Versuche des Ministerpräsidenten Tisza, eine lex Kardos für die Annahme zu bringen, zu suchen, während in Wien die fernige Kritik unseres Genossen Bernerstorfer die Gemüter erhitzte. Die fulminante Anklagerede, die in der Freitag-Sitzung des österreichischen Reichsrats der Abg. Bernerstorfer hielt, lautete nach einem ausführlicheren Bericht folgendermaßen:

„Für wen hat denn Oesterreich noch ein Interesse? Alles, was Oesterreich heißt, fasst sich in dem einen Wort zusammen: Los! Los von allem, von Ungarn, von Prag, von Wien, von Bos! und Los von Oesterreich wird das Endergebnis sein. Seit 300 Jahren leben die Völker dieses Reiches ohne Unterschied der Nationalität in materieller und geistlicher Knechtschaft.“

Wer ist schuld daran?

Sollen wir es denn nicht endlich offen und klar heraus sagen, wer schuld daran ist? Diese unglücklichen Völker sind doch nicht schuld daran. Schuld an all dem ist das bürgerliche „Dynamit.“ (Lebhafte Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) „Was hat denn diese Dynastie für unser Land getan? Sie hat es immer nur als Ausbeutungsgesellschaft angesehen. 600 Jahre lastet der Druck dieser Familie auf den unglücklichen Völkern des Landes. Sie mögen hingehen, wo Sie wollen, meist werden Sie finden, daß die Dynastie im gewissen Sinne mit dem Reiche zusammengewachsen ist. Sie hat gewissermaßen ihr Interesse mit dem Reiche verknüpft, entweder ist die nationale Dynastie, oder sie hat die Völker materiell und wirtschaftlich gefördert. Gegen die die Oesterreichische Geschichte so etwas? (Abgeordneter Da Sazynki: Maximal! nichts mehr!) Ich finde, soweit ich sehe, nichts. Allerdings, ein Haß wächst diese Familie in unerbittlicher Weise heran. Wohin denn mit steigenden Bedürfnissen der Zivilisierten und Avarage? Sollen wir denn Leute immer und immer wieder erhalten, die für das Volk gar nichts bedeuten? Nun könnte es ja sein, daß diese Leute wenigstens durch besondere Eigenschaften hervorgegangen; Sie wissen aber, die Weiber sind bigott und die Männer sterblich Parteiläufer und dabei zum größten Teile unglücklich und ungeliebt.“ (Abg. Graf Sternberg: „Das ist nicht wahr! Sie kennen sie ja nicht!“ Vizepräsident Kaiser: „Ich ersuche den Redner nochmals, sich in seinen Ausdrücken zu mäßigen.“) „Von dem

bemerkten Privatleben

so vieler Leute dieser Familie will ich gar nicht reden. Ich habe einmal in diesem Hause gesprochen, es ist mir schlimm bekommen. Sie wissen, man hat mich in meiner Wohnung überfallen. Man hat mir gesagt, wenn der Erzherzog Franz Ferdinand zur Regierung kommt, wandern sie aus. Ich bin darauf gefaßt, hier, wo nicht einmal eine Zuchtwaahl von 600 Jahren ausreicht, um etwas Vornehmeres zu Stande zu bringen.“ (Abg. Graf Sternberg ruft: „Wo? Bernerstorfer: „Bei unserer regierenden Familie.“) Nach heftigem Wortwechsel mit Sternberg sagt Bernerstorfer schließlich: „Graf Sternberg äußerte:

Der Fick flakt vom Kopf.

Ganz richtig, das ist die Lage in Oesterreich, diese Dynastie ist das Unglück für Oesterreich, man mache ihr endlich die Sache klar, man räume auf mit dem Krampel der Königsreihe, Herzogtümer und schaffe eine nationale Autonomie. Das Volk will endlich zu Worte kommen. Diese Herren haben durch 600 Jahre schon genug geredet und genug Elend über unsere Völker gebracht.

Bernerstorfer schließt mit der Aufforderung, das Haus möge sich von diesem Ministerpräsidenten befreien und sich in dem Rufe vereinigen: „Nieder mit Körber!“

Vorher hatte der tschechische feudale Graf Sternberg die Affäre der Kinder des verstorbenen Erzherzogs Ernst besprochen, dessen Sohn Ernst Wallburg wegen Urkundenfälschung verhaftet, später jedoch freigesprochen wurde und augenblicklich Kellner in einem Budapester Café ist, während eine Tochter des Erzherzogs, die Gattin des pensionierten Gardeoffiziers Simic, einige Zeit verhaftet gewesen ist. Sternberg sagte:

„Angenommen, daß Wallburg und seine Schwester rheinische Kinder seien, so steht der Adel doch auf dem Standpunkte der hohen Verachtung des Blutes. (Lachen.) Wenn nun aber die Träger

dieses Blutes ihr eigenes Blut in den Kot und in die Schande hinabzulesen, dann können sie von anderen Leuten nicht verlangen, daß dieses Blut geachtet werde.“ Die Frau des Gardeoffiziers sei vierzehn Tage mit einer Diebin im Keller eingesperrt gewesen, weil sie berechtigte Forderungen im Zivilrechtsweg gegen den Erzherzog Rainer geltend gemacht habe, und ihr Mann sei aus der Garde ausgeschieden worden. Wie solle das Volk an Recht und Gesetz glauben, wenn es in Gerichtsverhandlungen von

fallischen Kauf- und Ehezeugnissen wimmelt, die von höchsten Herren gefälscht sind, um einige tausend Gulden zu ersparen? Gegenüber der Einwendung, daß der hohe Herr ein Greis sei und daß gewisse Erscheinungen von moralischem Verfall im hohen Alter sehr häufig seien, weist der Redner darauf hin, daß dieser hohe Herr einen Oberhofmeister habe, der für solche unqualifizierbare Handlungen verantwortlich sei. Die unglücklichen Dinge, die bei Hofe vorgehen, wie der Fall des Dr. Badrach, Mattschich und dergleichen, sind nicht geeignet, ein gutes Vorbild für die breiten Schichten des Volkes zu geben. Wir verlangen vom Ministerpräsidenten, daß unsere Ehre und unsere Freiheit nicht für vogelfrei von Seiten des Hofes erklärt werden! Gegen alle derartigen Vorurteile gebe es nur ein Mittel, eine parlamentarische Untersuchungskommission, eine Kommission, die keine andere Aufgabe haben solle, als die Rechtsbrüche dieser weichtschonigen Kerle zu veröffentlichen. Damit wäre genug geschehen, um unser unglückliches Oesterreich wieder empor zu heben. Der Krebsknoten liege freilich nicht im Hause selbst, sondern viel höher, wo das

miserable Beispiel in Eitten und im Benehmen gegeben werde. — Der Präsident protestierte mit den Worten: „Ich muß den Grafen Sternberg wegen unqualifizierbarer Äußerungen zur Ordnung rufen.“

Zu Beginn der Sonabend-Sitzung weist der Vizepräsident Kaiser unter lebhaftem Beifall des Hauses die von Bernerstorfer vorgebrachten Beschimpfungen der Dynastie, die gewiß mit Recht die Entrüstung aller Abgeordneten hervorgerufen habe, zurück.

Der Redner spricht sein Bedauern darüber aus, daß infolge der totalen Verhältnisse es unmöglich sei vom Sitze des Präsidenten aus den Ausführungen der Redner genügend zu folgen, man ignoriere in allen Fällen entschieden entgegenzutreten zu können; er erteilt Bernerstorfer nachträglich einen Ordnungsruf und drückt sein Bedauern aus, — gewiß auch im Namen des ganzen Hauses — (Lebhafte Beifall) über die noch nie dagewesene unqualifizierbare Art, wie der Abgeordnete gestern im Hause gesprochen habe. (Allgemeiner Beifall.)

Ministerpräsident Koerber erklärt, obwohl der Präsident den in seiner Abwesenheit gefallenen, nicht so ganz zureichenden Ausführungen des Abgeordneten Bernerstorfer die nach der Geschäftsordnung zulässige Zensur habe angedeihen lassen, könne er doch nicht umhin, folgendes zu bemerken: Es steht einer Partei, welche den konstitutionellen Einrichtungen alles verdammt, schlecht an, den Fundamentalsatz des Parlamentes zu verletzen, daß die Krone und die Dynastie nicht in die Erörterung einzubeziehen sind. (Lebhafte Zustimmung.) Wenn das aber noch dazu in unsozialistischer, jedes bessere Gefühl empörender Weise geschieht (Lebhafte Beifall), wie dies gestern der Fall war, kann darin nichts anderes erblickt werden, als daß auch auf dieser Seite auf den

Mißbrauch der Verfassungsmäßigkeit höheres Gewicht gelegt wird, als auf den sittlichen und wirtschaftlichen Erfolg, dessen ethischer und als sorgfältige Übung und wirksamer Gebrauch von dem der Volkvertretung zustehenden Recht in allen Schichten der Bevölkerung sicher ist. (Lebhafte Beifall.) Die Ehre der Krone und der Dynastie ist die Ehre der Nation und wird niemand verächtlich machen können. (Lebhafte Beifall.) Dem jetzigen Träger der Krone aber, unserem erhabenen Monarchen, bringt die Gegenwart, bringt die ganze zivilisierte Welt eine so unbegrenzte Verehrung entgegen (Lebhafte Beifall), daß jeder Versuch, diese hehre Gestalt zu verunkeln, von vornherein dem schlimmsten Schicksal, nämlich der Lächerlichkeit, verfallen ist. (Lebhafte Beifall.) Wenn ich aber trotzdem der allgemeinen Enttäuung über das nationale Beginnen von gestern Ausdruck gebe, so ist es die Stimme des Volkes, welche mit ihrer ganzen Kraft verlangt, daß in solcher Frevel an den heiligsten Empfindungen von dieser Stelle gebremst wird. (Lebhafte Beifall, Händeklatschen.)

Abg. Bernerstorfer beschwert sich über den ihm erteilten Ordnungsruf und erklärt, die Sozialdemokraten zögen die Krone so selten wie möglich in die Debatte, sie hätten bei der Debatte über die Protokollübernahme des katholischen Schulvereins durch Erzherzog Franz Ferdinand den Standpunkt vertreten, daß auch der Erzherzog eine

politische Übergangung haben kann und verteidigen könne. Sie verlangten aber die Aufhebung des § 84 des Strafgesetzbuches, weil der Volkstretter eine Kritik des Verhältnisses auch bei den Mitgliedern der Dynastie gestattet werden müsse. Gegen den Monarchen würde sich keinerlei Demonstration der Sozialisten, sie würden sich aber durch niemanden Schrecken einjagen oder abhalten lassen, die Wahrheit zu sagen und alles, was sie für schlecht halten, zu bekämpfen, auch das Regime Koerber. Der Ministerpräsident erklärt, er glaube, daß das Haus mit ihm diese Erklärung Vermerkens als eine aufklärende Erklärung zu begreifen annehmen werde, was er vorgebracht habe. Gegenüber seinen sonstigen Ausführungen bleibe jedoch das aufrecht, was der Ministerpräsident heute gesagt habe. Lindner spricht für die Aufhebung der slavischen Parallell-Klassen und die Schließung der russischen Rechtsakademie in Innsbruck. Graf Sternberg erwidert gegen den ihm gestern erteilten Ordnungsruf Einspruch mit der Erklärung, er sei stets ein treuer Anhänger der Krone und der Dynastie gewesen.

Unter wildem Tumult im ungarischen Abgeordnetenhaus hat Freitag in später Abendstunde Graf Tisza seine Vergewaltigung der Opposition durchgeführt. Aus Budapest wird gemeldet:

Der Ministerpräsident hält bei der Wiederöffnung der öffentlichen Sitzung unter Lärm und Unruhe eine Rede, in der er ausführt: Es ist der Zeitpunkt gekommen, wo wir uns über die Lage Rechenschaft geben müssen; wir haben vergebens unsere Argumente dargelegt; die Antwort war immer die technische Obstruktion; es bleibt keine andere Wahl, als die Nation ihrem Schicksal zu überlassen oder aber der Romdbie ein Ende zu bereiten. Bei diesen Worten ertönte der brausende Ruf von der Regierungspartei:

Abstimmen, abstimmen!

Abgeordnete beider Parteien erheben sich von ihren Sitzen und drängen in die Mitte des Saales.

Der Präsident Berczel ruft: Es folgt nun die Abstimmung über den Antrag Daniel, die mit „Ja“ stimmen, mögen sich von ihren Plätzen erheben. Während dies geschieht, überreicht der oppositionelle Abgeordnete Racoji dem Präsidenten einen Votum, um eine geschlossene Stimmung zu verlangen. Der Präsident erwidert darauf: Ich habe die Abstimmung bereits angeordnet. Racoji erregt darauf eine Schreie und bedroht damit den Präsidenten. Mittlerweile eilt der Sozialkommissar auf die Straße, ebenso zahlreiche Mitglieder der Majorität, um den Präsidenten zu schützen. Der Präsident hat inzwischen als Ergebnis der Abstimmung die Annahme des Antrages Daniel, der die interimistische Hausordnung in Kraft setzt, als Beschluß verhängt.

Sessel, Bücher, Zintenfassier fliegen nun gegen den Präsidenten.

Der oppositionelle Abgeordnete Juch, der auf die Straße geeilt ist, wird von einem Sessel getroffen; ein Zintenfass zerbricht den Präsidenten. Es scheint sich ein Handgemenge entspannen zu wollen, ungeheures Toben und Geschrei der Abgeordneten, Rufe der beiden Parteien, Beschimpfungen ertönen. Der Präsident läßt hierauf ein amtliches Verdict verlesen, in dem die Vertagung des Abgeordnetenhauses ausgesprochen wird. Mitbin ist das Haus verlag, und unter großer Erregung wird die Sitzung um 10 Uhr geschlossen.

Graf Tisza hat also die Einlöschung des ungarischen Parlamentarismus durchgeführt, dank der Hilfe, die ihm von den ungarischen „Liberalen“ dabei geleistet worden ist.

Partei-Angelegenheiten.

Die Nichtbestätigung des Genossen Dug als Gemeindevorsteher in Bant wird offiziell damit begründet, daß er Sozialdemokrat sei und daher den Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung erstrebe. Die ablehnende Haltung des Staatsministeriums wird in Bant auch außerhalb der Parteireihe mißbilligt. Parteipresse. Ein neues Parteiblatt erscheint unter dem Namen „Arbeiterzeitung“ in Lörach in Baden.

Ablehnung des Bürgermeisters. In Biegenheim war bekanntlich ein Parteigenosse, August Greißer, zum Bürgermeister gewählt worden. Greißer hat jedoch die Annahme des Postens abgelehnt. Neuwahl ist bereits anberaumt.

Die Gemeinderatswahl in Langensalza zeitigte in der dritten Klasse das Ergebnis, daß zwei unserer Genossen gegenläufig in die Stichwahl kommen. Damit zieht der erste Sozialdemokrat auch dort in den Gemeinderat ein.

Aus aller Welt.

Ein Fest der Idioten. Die nächste Idiotenanstalt zu Dalldorf feierte ihr 23. Jahresfest. In einer Anzahl von Vorträgen wurde nachgewiesen, daß Wissenschaft und Kunst auch unter diesen unglücklichen Wesen nicht zu kurz kommen. Die Kleinsten aus der vierten Klasse lasen und schrieben gar nicht übel. Die dritte Klasse fertigte nach einem natürlichen Apfel Tomatobelle an; man werlte den Kindern die Freude sichtbar an. In der ersten Klasse wurde nach der gleichen neuen Rechenmethode, die jetzt in den Berliner Gemeindeschulen eingeführt ist, ein Schmeitstein auf Blaus mit Kohle und Wassertinte gezeichnet. Die Versuche gelangten bei den Meisten. Angenehm fiel das korrekte Deutsch auf, in dem die Kinder trotz so vieler körperlichen und seelischen Mängel ihre Antworten gaben. Das Beste leisteten Knaben sowohl wie Mädchen im Turnen; die schwierigsten Reigen und Marschübungen gelangen, komplizierte Befehle wurden frisch und glatt ausgeführt. Nach der Arbeit das Vergnügen. Direktor Wiper setzte sich aus Klavier, und nun wurde musiziert und deklamiert von Wandersängeln, von Wärtinnen, vom Schlaraffenland und von dem nahen Weihnachtsfest. Ob einmütig oder vielstimmig, immer klangen die Lieder ausdrucksvoll. Zum Schluß spielte die „Hanskapelle“ Nationalhymnen. Wenn auch die neun Musiker bei dieser letzten Leistung nicht zugegen waren, so zengte sie doch von dem rühmlichen Gefühl der Idioten. — Einige ehemalige Zöglinge waren aus alter Dankbarkeit bei der Jubelfeier zu Gast. Der eine, der vor der Aufnahme in Dalldorf selber lesen noch schreiben konnte, vor allem aber nicht fähig war, kurze Aufträge zu behalten, zeigte jedem hochachtungsvoll seine guten Kenntnisse, die er sich als Frühstücksaussträger, Bierbedient und Gärtnerbursche erworben hatte. Die aus der Anstalt als geistig Entlassenen — es sind etwa 50 Prozent — bleiben immer noch unter der Aufsicht der Anstalt.

„Meine armen Kinder!“ So jammerte in Halle vor der Strafkammer die berechtigte Arbeiterin Anna Gebhardt, die wegen Diebstahls angeklagt war. Die Frau hatte bei dem Kaufmann Schulze vom Anfang bis Mitte September Aufwartedienste versehen und in dieser Zeit eine Reihe Kleingüter, Kaffee, Zucker, Pudding zc. mitgenommen. Ausbarer Wollust hatte sie es, ihrer Kleidung nach, sicher nicht getan. Die Unglückliche hatte auch noch das Malheur, verurteilt zu sein. Als der Staatsanwalt 9 Monate Gefängnis beantragt hatte, und die Angeklagte ihre zu Hause wartenden Kinder behaupte, war im Zuhörerraum fast alles von Mitleid ergriffen. Das Gericht schien anderer Meinung zu sein. Es verurteilte die Angeklagte, die nicht alle ihr zur Last gelegten Taten eingestanden hatte, zu einem Jahr Gefängnis, und beschloß auch noch die sofortige Verhaftung. Unter Tränen und Wehklagen wurde die Unglückliche abgeführt. Geld her oder — der Kopf! Von einem Hausanfall, der der Komik nicht entbehrt, berichtet ein Pariser Korrespondent. Die anwesende hübsche, zwanzigjährige Modistin Elisa Ris beachtete

vorgestern Abend vom Geschäft nach ihrer in der Rue Davaal gelegenen Wohnung. Als sie den Boulevard Richard Lenoir durchschritt, stürzte sich plötzlich ein Mann auf sie mit den Worten: „Geld her, oder ich schneide Dir den Hals ab!“ Das zitternde junge Mädchen sagte, sie habe kein Geld. „Du hast so schönes blondes Haar. Dann will ich mich damit begnügen“, meinte das Individuum. Sprach's, zog eine Schere aus der Tasche, schnitt den prächtigen Kopf des Mädchens ab und beschwand. Nach den Beschreibungen der Ueberfallenen gelang es der Polizei, den Attentäter noch in der Nacht festzunehmen.

32 1/2 Jahre im Zuchthaus. Wie die „Öst. Z.“ aus Innsbruck meldet, ist dieser Tage im dortigen Zuchthaus ein im 80. Lebensjahre lebender Knabe verstorben, der 52 1/2 Jahre daselbst zugebracht hat und während dieser Zeit viermal auf freiem Fuß gewesen ist. — Besser kann unsere „herrliche“ Gesellschaftsordnung kaum charakterisiert werden.

Eltern und Geschwister ermordet. Vor einigen Tagen meldeten Londoner Blätter, daß in Kalifornien das elegante Haus des reichen Brauereibesizers Weber vollständig niedergebrannt sei. Unter den Trümmern fand man die vier verstorbenen Leichen der Familie Weber. Jetzt wird aus London geschrieben, daß man in diesem Falle einem schrecklichen Verbrechen gegenüberstehe, das der älteste Sohn Webers, Adolphe, begangen hat. Die Untersuchung ergab nämlich, daß die Leichen Spuren von tiefen Wunden aufwiesen, die von einem scharfen Werkzeugzeuge herrührten. Es steht jetzt außer jedem Zweifel, daß Adolphe — um in den Besitz einer Erbschaft zu gelangen, seine Eltern und Geschwister ermordet, und um die Spuren seiner schrecklichen Tat zu verbergen, das Haus über den Leichen seiner Familie angezündet hat. Weber gehörte zu den angesehensten Bürgern Kaliforniens. Das Verbrechen des Sohnes hat im ganzen Lande großes Aufsehen erregt.

Ein eigenartlicher Betrugsvorfall: Vorige Zeit Jahr und Tag der Schuhmacher Anton Drell aus Augsburg, der auf einer Rundreise über verschiedene deutsche Gerichtshöfe am 13. d. M. vor der Strafkammer in Mannheim halt machte. Drell hat zahllose Grundbesitzer geirrt, die er mit frischblutenden Binden und Aufsätzen, welche er von den Händen der Betroffenen erhalten zu haben angab, um Entschädigungen von 3 bis 20 Mark einzuforderte. Die Binden stellte er mit Hilfe von Witzgelehrten her. Das Urteil lautete auf 2 Jahre 7 Monate Zuchthaus.

Ein eigenartlicher Mord hält im Haag die Gemüter in Aufregung. In einem der schönsten Teile des von Spaziergängern viel besuchten Schweminger Parks wurde eine etwa 35-jährige, in Indien geborene Dame von einem jungen Pariseren niedergestochen. Eine andere Spaziergängerin sah die beiden eine kurze Strecke zusammengehen, ehe die Tat erfolgte. Sie gab das Signalement des Mörders. Zwei Tage darauf beobachtete der Feldwächter Vermeulen im Haager Waldchen einen jungen Menschen,

der wie betrunken einbestaumelte. Das Signalement stimmte auf ihn und als der Polizist zur Festnahme schritt, brach der Pariser in Tränen aus. Er ist der kaum 17 Jahre alte Sohn des Direktors einer großen Brot- und Mehlfabrik, namens Browner, und er gestand, daß ihn die unbekante Dame nach dem Wege gefragt habe. Er ging neben ihr her. Plötzlich bog er ihr den Kopf zurück und stieß sie mit einem Stich seines Federmessers in die Halskloßgabel. Er hätte übrigens, gab der Junge an, jeden anderen ermordet, der ihm zufällig in diesem Augenblick über den Weg gelaufen wäre. Browner selbst wird als ein faulmütiger, aber nervöser und energieloser Mensch geschildert und seine Mutter klagt sich an die Hoffnungslosigkeit, daß nur die Sucht, die Taten anderer an sich zu nehmen, ihr Kind zu diesen furchtbaren Taten verleitet habe.

Ein räuberischer Überfall ist auf einem Zauerntsbühler auf dem Wege von Wahnhof Strausberg nach Egersdorf von einem Arbeiter aus Mariendorf ausgeführt worden. Der Bauer wurde schwer verletzt und seiner Wertsache beraubt.

Gefraudet. Am 18. November früh ist bei Buttgerdenriff (Schwefelbad) der in London heimgekehrte Dampfer „Finnhörn“ mit Schmelz von Memel nach Weiskirchen bestimmt, gefraudet. Da der Bergungsdampfer von Rügen an der hinterpommerschen Küste beschlagnahmt war, ist der in Giebel stationierte Dampfer „Skandinavia“ zur Dillleistung abgegangen. — Bei Westermarcksdorf ist ebenfalls ein Dampfer gefraudet, dessen Name noch unbekannt ist.

Eisenbahnzusammenstoß. Am 19. November ist der früh 7.45 Minuten von Bamberg nach Nürnberg abgegangene Personenzug auf der Station Strullendorf, vermutlich infolge falscher Weichenstellung, auf einen beladenen Güterzug aufgefahren, der zertrümmert wurde. Mehrere Personenwagen von dem beschädigten Passagierzug sind nicht verletzt, der Zugführer und der Feizer sind leicht verletzt.

Schwere Gasexplosion in Chicago. Auf dem Terrain der Pe. Gas Company explodierten am 18. November 22 Behälter mit Gas, das für die Beleuchtung von Eisenbahnwagen bestimmt war. Bis her sind acht Leichen aufgefunden worden; noch zehn andere Personen, die wahrscheinlich gleichfalls umgekommen sind, wird noch gesucht.

Mordtaten einer bulgarischen Bande. Der Pope Stojanov in Loganscha (Bezirk Guevelin in Konstantinopel) ist am 16. November von einer bulgarischen Bande überfallen und mit seiner Frau und einem Kinde getötet worden. Da sich die Fälle derartiger Verbrechen durch die fanatischen Gegensätze zwischen Anhängern des Ertrags und des Patriarchats hervorgerufenen Grenzkonflikte mehr, beabsichtigt die Regierung, Anstaltsgefängnisse zu errichten, und wird in die einzelnen Ortlichkeiten sechs Truppenabteilungen unter dem speziellen Kommando Major Paschaleggen.

Zum Tode verurteilt. Der Bildhauer Boehm, der am 19. Juni d. J. den Briefträger Ebret in Schlettstadt ermordet



Die Westpreussische Sozialdemokratie veröffentlicht ihren Tätigkeitsbericht für das verflossene Geschäftsjahr, indem sie die Erhebung des das Falllassen der 20 Millionen-Militärinitiative, den Verkauf der diesjährigen Maßfelle, die Stellungnahme zu den Militärausgaben, die Ausarbeitung und Veröffentlichung des Entwurfs zu einem neuen Parteiprogramm, die Verbesserung der Verhältnisse der Italiener in der Schweiz und den Verkehr mit dem internationalen sozialistischen Bureau in Brüssel kurz berührt. Dem letzteren soll ein Antrag eingereicht werden, auf den Abschluss eines internationalen Abkommens zur Ermöglichung der Freibewegung von Ausländern hinzuwirken. Der Jahresbeitrag der Organisationen an die Parteikasse soll von 10 auf 20 Cts. pro Mitglied und Jahr verdoppelt werden. Die Rechnung der Geschäftsleitung bilanziert mit 5049.64 Fr. in Einnahmen und Ausgaben, das Parteivermögen liegt von 1409.90 Fr. auf 1825.61 Fr. — Die sozialdemokratische Fraktion des Nationalrates, welche ihren Bericht nach Parteiauschluss mindestens vier Wochen vor dem Parteitag veröffentlicht soll, hat bis jetzt noch nichts von sich hören lassen.

Die „Gleichheit“ wird vom neuen Jahre ab eine Erweiterung erfahren. Sie wird eine besondere Abteilung erhalten, die abwechselnd in einer Nummer Unterhaltung und Belehrung und in der anderen Nummer Jugendlektüre bieten wird. Der Beitrag erfucht Genossinnen und Genossen um Mitarbeit. Die ersten Beiträge werden bis zum 31. Dezember erbeten.

**Japanische Sozialisten über den Amerikaner Kongress.** Der „Sozialist“, das Organ der japanischen Sozialdemokraten, erläutert sich mit der Behandlung, welche die Frage der Einwanderung afrikanischer und asiatischer Rassen auf dem Kongress erfährt, nicht ganz einverstanden. Sozialdemokraten sollten keine Rassenunterschiede machen. Würde es die Vermittlung des Sozialismus erleichtern, wenn man sich als eine minderwertige Rasse ansieht? Ist es nicht viel lieber für die Arbeiter der ganzen Welt, daß sich alle zu einem großen Ganzen vereinigen gegen die Kapitalisten? Unsere Arbeiter, welche Sozialisten sind, sind auch bereit, den Organisationen der Arbeiter in anderen Ländern beizutreten und verlangen dieselben Löhne wie diese, sobald sie in jenen Ländern sich befinden.“ Das ist der richtige Weg, um die Schmutzkonkurrenz unter den Arbeitern zu befruchten.

### Arbeiterbewegung.

**Ausstand in der Gothaer Waggonfabrik.** Bei der in letzter Zeit viel genannten Firma sind ernste Differenzen ausgebrochen. Die Schmelde hatten um eine kleine Lohnzulage gebeten und waren in den Ausland getreten, als ihre Forderung abgelehnt wurde. Jetzt sind auch die übrigen Arbeiter, 241 an der Zahl, ausgesetzt worden. Die Ausständigen verteilen sich auf folgende Organisationen: Schmeldeverband 48 Mann, Metallarbeiter 47, Gewerkschaft der Metallarbeiter 21, Holzarbeiter 81, Zimmerer 17, Fabrikarbeiter 25. Die Gothaer Waggonfabrik sucht in verschiedenen Mäthern, darunter auch im „General-Anzeiger“, „unorganisierte“ Tischler und Stellmacher und verspricht 40 Mark Lohn. Wenn die Firma den angebotenen Lohn zahlen wollte, dann bekäme sie ihre Arbeiter von dem jetzigen Personal mit Ruffhänden gemacht. Der Zugang ist streng ferngehalten.

In der Redaktion der „Holzarbeiter-Zeitung“ tritt ein Wechsel ein. Der bisherige Redakteur Rössle hat seine Stelle für den 1. Januar 1905 gekündigt, weil er aus familiären Gründen verabschiedet ist, mit der Zeitung nach Stuttgart zu übersiedeln. Ebenso hat auch der Expedient Stubbe seine Kündigung eingereicht. Fortfall und Ausstieg haben darauf beschlossen, als Expedienten der „Holzarbeiter-Zeitung“ ab 1. Januar 1905 den bisherigen Hilfsarbeiter im Verbandsbureau Kollegen Edward Steinbrenner in Stuttgart zu wählen. Dagegen wird der Posten eines Redakteurs zur Bewerbung ausgeschrieben.

### Lokales und Provinziales.

Breslau, den 21. November.

**Die Arbeitsnachweise und der Justizminister.** Ueber die Anwendung der Vorschriften der §§ 34, 147 Ziffer 1 der Reichsgewerbeordnung auf die Unterhaltung von Arbeitsnachweisen hat der Justizminister unter dem 5. August d. J. nachstehende im Nr. 20 des Ministerialblattes der Handels- und Gewerbeverwaltung abgedruckte Rundverfügung an die Oberstaatsanwälte erlassen:

„Der das Geschäft eines Stellvermittlers betreiben will be-  
... dazu gemäß § 34 der Gewerbeordnung der Erlaubnis. Voraus-  
setzung ist, daß dieses Geschäft gewerbmäßig betrieben wird. Der  
Begriff der Gewerbmäßigkeit erfordert aber eine auf sorgfältige Ge-  
winnerzielung gerichtete Tätigkeit. Besteht die Absicht nicht, aus der  
Stellvermittlung eine dauernde Einnahmestelle zu machen, so liegt  
ein gewerbmäßiger Betrieb nicht vor. Entschieden ist hiernach die  
Absicht nicht die bloße Tatsache der Gewinnerzielung. Inter-  
essenverbände der Arbeitgeber oder Arbeitnehmer oder  
andere gemeinnützige Vereinigungen, welche einen Arbeitsnach-  
weis ohne Gewinnerzielung unterhalten, unterziehen sich mithin  
den Vorschriften der Gewerbeordnung nicht und bedürfen daher  
auch nicht der im § 34 a. a. O. geforderten Erlaubnis. Hieran  
ändert auch der Umstand nichts, daß für den Arbeitsnachweis  
Gebühren erhoben werden. Denn aus der Tatsache der  
Gebührenerhebung allein kann auf das Vorhandensein einer  
Gewinnerzielung nicht geschlossen werden.“

hatte, wurde am 18. November vom Schwurgericht in Cottbus (Erl.) zum Tode verurteilt.

**Der Rassenkrieg gegen die Neger** tritt in Amerika zu heftigeren Ausmaßen. Aus New-York wird gemeldet: Die ganze letzte Bevölkerung von New-York (Neger) wurde am Donnerstag von den dortigen Polizeibehörden ausgewiesen. Alle Familien mußten die Stadt innerhalb 24 Stunden verlassen. Die von New abgehendenzüge waren mit den Familien der Ausgewiesenen und ihrem Gepäck überfüllt. Das Vorgeschick der Polizei ist die Folge einer Anzahl Verbrechen von Negern gegen weiße Frauen, aus deren Konsequenz Verhaftung zu befürchten war. Die Polizei wollte auf diese Weise die Geschwulst der weißen Bevölkerung vermindern.

**Ein Döbbernd in Wollau.** Ein riesiger Döbbernd hat, wie aus Wollau gemeldet wird, der Wollauer sehr geschädigt. Der Nationalfonds beträgt 600.000 Dollars. Die Döbbernd-erichte des Jahres der Stadt. Die Döbbernd erkrankten glücklicher-weise. Soweit bekannt ist, wurden keine Personen getötet.

**Was einem Arzt passieren kann.** Dieser Tage kam, wie aus New-York gemeldet wird, eine ältere Dame mit einem jüngeren Fräulein sowie einem Kinde in das Spitalzimmer eines bekannten dortigen Arztes. Sie traut, als sie vorzutreten, in ihrer Handfläche herum und bringt schließlich eine Röhrenspitze zum Vorschein: „Baby hat sich ein Ding verschluckt; wollen Sie es bitte entfernen?“ Der Arzt nickte sich nach dieser Mitteilung, dem Kinde sei genug Aufmerksamkeit zu schenken, und beschaffte sich die Öffnung des Kindes zu bewahren. „Nicht!“ rief da die alte Dame furchtbar hysterisch. „Haben Sie denn nicht etwas vergessen?“ — „Ja der Tod, ich würde nicht. Was meinen Sie, bitte?“ — „Es haben es ja schon selbst aufgehoben, ja, ja, ja.“ — „Dann ist das Kind todt!“ — „Das ist's, was ich meine! Die Frauen Sie zu eine so gefährliche Aufgabe heranzuziehen, ohne zuvor auf den Fall eine Bittum um Erlaubnis an Gott gerichtet zu haben?“ — „Ich habe natürlich keine Zeit!“ — „Antwortete der Arzt. „Ich bin sehr beschäftigt und — — —“ — „Komme, Wollau!“ — „Wollau ist die alte Dame des Straß.“ — „Wir wollen versuchen, einen gut geschützten Arzt auszubilden zu machen.“ — „Schon'st und reichst mit der Röhrenspitze die gewisse Verurteilung.“ — „Als ich gesehen im Jahre 1904 in dem als so häufig verschluckten Kinderspielzeug!“

Gewinnabsicht noch nicht geschlossen werden. Weder für den Stellen-  
nachweis Gebühren — s. B. eine sogenannte Einleitungsgebühr —  
lediglich zur Deckung der dem Verband entfallenden Kosten  
erheben, so liegt ein Gewerbebetrieb nicht vor. Gilt dagegen  
die Absicht darüber hinaus auf Erzielung eines regelmäßigen  
Ueberschusses, so ist der Arbeitsnachweis selbst dann ein gewerbliches  
Unternehmen, wenn der erzielte Gewinn bestimmungsmäßig zu ge-  
meinnützigen Zwecken Verwendung finden soll. Für die Annahme  
einer auf Gewinnerzielung gerichteten Absicht kann aber auch der  
Umstand, daß tatsächlich in einzelnen Jahren Ueberschüsse ge-  
macht worden sind, nicht ohne weiteres entscheidend  
sein. Denn ebensowenig wie ein zum Zwecke der Gewinnerzielung  
unternehmerischer Betrieb dadurch aufhört, ein gewerbliches zu sein,  
daß sich statt der erwarteten Ueberschüsse Verluste ergeben, wird ein  
nicht auf Gewinn gerichteter Betrieb schon damit zum Gewerbebetrieb,  
daß er gelegentlich zu einem für die Dauer nicht beabsichtigten  
Gewinne führt. Auch dem Umstand, daß über die Verwendung  
eines etwaigen Ueberschusses schon beim Beginn des Geschäftsbetriebs  
Bestimmungen getroffen worden sind, kann ein entscheidendes Gewicht  
nicht beigelegt werden. Denn da der Betrag der Verwaltungs- und  
sonstigen Kosten der Gewerbebetriebe, die in dem vor-  
ausgesetzten Ueberschüsse enthalten sind, so muß auch bei  
sorgfältiger Veranschlagung mit der Möglichkeit eines Ueberschusses  
gerechnet werden und es kann deshalb über dessen Verwendung vor-  
sorglich Anordnungen getroffen sein, ohne daß die Absicht dauernd auf  
die Erzielung von Ueberschüssen gerichtet zu sein braucht.

Der Minister richtet im weiteren an die Oberstaats-  
anwälte das Ersuchen, die Beamten der Staatsanwaltschaft  
und die Staatsanwälte ihres Bezirks anzuweisen, in Fällen  
der in Rede stehenden Art bei der etwaigen Erhebung einer  
Anklage wegen Verletzungen gegen die gewerbepolizeilichen  
und gewerbesteuerlichen Vorschriften von den dargelegten  
rechtl. Gesichtspunkten auszugehen und diesen Rechts-  
standpunkt den Gerichten gegenüber zu vertreten, sowie gegen  
entgegenstehende Entscheidungen die zulässigen Rechtsmittel  
einzulegen und durchzuführen. — Bekanntlich hatte auch der  
Staatssekretär des Innern, Graf Posadowski, eine  
ganz klare Anweisung der Gewerbeordnung bezüglich der  
Arbeitersekretariate gegeben, was indessen nicht  
hinderte, daß in Schlesien von allen Instanzen das Beuthener  
Sekretariat verurteilt wurde. Ob es bezüglich der Arbeits-  
nachweise anders wird?

**Gesperre Schiffahrt.** Die Breslauer Handels-  
kammer hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, an den  
Minister der öffentlichen Arbeiten eine Depesche folgenden  
Inhalts abzuschicken:

Vor Hirschberg liegen gegen 400 Schiffe im Schlenzerange  
die Ober aufwärts bis Romberg. Das Wasser fällt ab und die  
Gefahr des Sinkens und Sinkens der Schiffe wird immer bedroh-  
licher. Nachtschlüssen allein nicht möglich. Um Erlaubnis bitten  
wir zur Beschleunigung des Durchflusses und zur Verhinderung  
größter bei Frost zu erwartender Gefahren für Schiff und Be-  
satzung, die kostenlosige Einstellung eines oder zweier Dug-  
gerdampfer an der Schlenzertreppe bei Hirschberg, die  
Bermehrung der Bedienungsmannschaften und  
durchgängige Schließung auch Sonntags zu ver-  
anlassen.

Darauf ist dröhnlich die Antwort eingelangt, daß dem  
Ersuchen der Handelskammer von der Staatsregierung ent-  
sprochen werden würde.

**Von einem Großherzog anschießen.** Auf der Jagd  
in Österreich hatte der Großherzog von Sachsen-Meiningen das  
Unglück, ten Sohn des Erbprinzen von Sachsen zu töten. Der  
Schwefel ging dem Schützen in die Wange. Der Großherzog  
sorgte sofort für ärztliche Hilfe und ließ den Eltern des Verletzten  
ein erhebliches Schmerzensgeld überreichen.

**Von der Sanftmützigkeit.** Im Gasketten des Postkammer-  
vertrags und zur schnelleren Abfertigung des Postverkehrs ist im Seiten-  
schalter der hiesigen Hauptpostamt (Altenstraße), neben der  
Treppe, ein besonderer Briefkasten für den Einzel-  
verkehr von Postwertzeichen und den Formulare zu Post-  
postämtern, Postanweisungen usw. hergestellt worden. Dieser  
Briefkasten wird am 21. November eröffnet und an den Festtagen  
von 8 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends, an den Sonn- und Frei-  
tagen von 12 bis 1 Uhr Mittags offen gehalten werden. Von den  
Veranstaltungen werden nur kleinere Mengen bis zu 10 Mark  
von jeder Sorte abgegeben. Größere Mengen sind nach wie vor am  
Postschalter in der Hauptpost zu kaufen. Bei dieser Gelegenheit sei  
darauf hingewiesen, daß während der Zeit, in der die Postkassen,  
der Postschalter im Hauptpostamt und die in der Stadt befindlichen,  
durch ein amtliches Schild beschildert sind amtlichen Verkaufsstellen für  
Postwertzeichen geöffnet sind, Postwertzeichen an der Kassa des  
Hauptpostamts, in der Poststraße 113, in der Stadt und Wollauer-  
gasse, zu jeder Tages- und Nachtzeit, an Sonntagen und Festtagen  
für den kleinen Bedarf käuflich sind.

**Unfälle.** Am 17. d. Mts. Vermittels wurde ein Döbbernd  
beim Ueberfahren des Bahndammes bei der Ueberführung durch  
einen Straßenbahnwagen zerquetscht und unter den Rädern  
getrieben. Er wurde lebenslos verwundet, wobei sich zeigte, daß  
er den Augen kein Gehör und mehrere Knochen zertrümmert hatte.  
Er wurde in der Wohnung auf der Salzstraße 67, im  
63 Jahre alter Danziger aus Danzig, am 28. d. Mts.  
bei einem Sturz auf eine Schiene zertrümmert. Er war  
am 18. d. Mts. in der Hauptpost der Hauptposten Döbbernd ge-  
storben.

**Innenminister.** Am 17. d. Mts. Nachmittags trafen am  
Reichstag ein Strafgesetzbuch und ein Wahlgesetz zusammen.  
Der Reichstag wurde am Donnerstag beschworen.

**Schiffahrt** wurde durch die Kriminalpolizei ein Dienstver-  
weigerer, welches sein Dienstverhältnis im Jahre 1898 hatte, u. a. hatte  
es einen Verurteilung erlitten, den Staat verlassen und in  
verborgener. Nach stürmischer Flucht gelang es der Kriminalpolizei,  
den verurteilten Mann herbeizuführen. Ferner wurden durch die  
Kriminalpolizei zwei Männer verhaftet, die vor einiger Zeit aus einem  
Döbbernd ein Döbbernd hatten.

**Verhaftung** hat sich am 18. d. Mts. bei 5 1/2 Jahre alte Döbbernd  
Georg Gerst, Döbbernd 17.

**Verhaftung** am 18. d. Mts. Nachmittags erkrankte Döbbernd  
Straße 4 ein Döbbernd, welcher vor Erwerb der Döbbernd ge-  
stirbt war.

**Schlagung** wurde aus dem Schenkegen zwei Döbbernd  
Tut, auf den Döbbernd ein Döbbernd, der mit einer schenke-  
brennen Döbbernd zusammen war, und einer Döbbernd aus dem  
Krankenhaus ein Döbbernd mit 4 Mts. — Am 12. d. Mts. in einem  
Hauptpostamt in einer Döbbernd in der Döbbernd ein Döbbernd-  
verweigerer zusammengekommen. — Ferner wurden aus dem  
Schlenzertreppe zwei Döbbernd, aus dem Hauptpostamt  
ein Döbbernd mit 4 Mts. in der Döbbernd ein Döbbernd  
aus dem Hauptpostamt ein Döbbernd, 2007, ent-  
wickelt. — In der Stadt am 19. d. Mts. wurde auf der Salz-  
straße der Döbbernd eines Mannes zerquetscht und die Schenke  
zertrümmert. Da sich in dem Döbbernd ein Döbbernd  
verweigerer hundert Mark Döbbernd, von dem sich kein Geld  
entwendet werden ist, ist anzunehmen, daß der Täter verhaftet  
werden ist.

**Polizeiliche Verhaftungen.** In dem Polizeigebäude  
wurden am 18. d. Mts. 21 Personen eingekerkert. Gefangen  
wurden ein goldenes Kreuz, eine goldene und ein Döbbernd.  
— Jagelstein ist ein Döbbernd, der Döbbernd — Ent-  
wickelt ist ein Döbbernd, ein Döbbernd — Ein Döbbernd  
eine goldene Döbbernd mit Döbbernd, ein goldenes Döbbernd,  
ein Döbbernd und ein Döbbernd mit 4 Mts.

**Sandeshut.** 18. November. Töblich verunglückt 11.  
heut Vormittag im Gasketten der Fabrikfabrik der dort be-  
schäftigte Döbbernd Wehrmeier Schmeißer. Er befand im  
Werkstatt eine Stiegeleiter und hatte die vierte Stufe derselben erreicht,  
als ihn ein Schlaganfall erlitt. Infolge der dadurch ein-  
getretenen rechtsseitigen Lähmung stürzte er herab und erlitt dabei  
einen Schädelbruch, so daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

**Sandeshut.** 19. November. Raubfall auf einen  
Landbriefträger. Auf dem Wege zwischen Prodenhof und  
Abelsdorf wurde der im Dienst befindliche Briefträger Senfleben  
von vier bis fünf Begleitern angehalten. Sie vermuteten, daß er  
Geld bei sich führe und forderten unter Drohungen solches von ihm.  
Da der Briefträger gutwillig Geld nicht hergab, drangen die Strolche  
mit Messern auf den Beamten ein und versuchten ihm die Posttasche  
zu entreißen. Der Briefträger wehrte sich aufs kräftigste und schlug  
den einen der Begleiter mit seinem Stock über den Kopf, so daß  
der Stod zerbrach und der Geselagene es vorzog, in den nahen  
Büsch zu flüchten. Zwischen dem Briefträger und dem zweiten  
Räuber entstand ein heftiger Kampf, bei welchem der Post-  
beamte an einem Arme und am Rücken so schwer verletzt wurde,  
daß er längere Zeit dienstunfähig sein wird. Es gelang ihm aber zu  
entkommen, ohne daß es dem Begleiter gelungen wäre, ihn zu  
berauben. Man vermutet, daß die Straßenräuber mit den Buch-  
häusern identisch seien, die bei den Vorbeisegeltungsarbeiten  
bei Luttrüha im Kreise Sagan vor kurzer Zeit entwichen sind. —  
Töblich verunglückt. Der Waldarbeiter Lange aus Gröbbitz  
führte von einem mit Holz beladenen Fuhrwerk. Der Wagen ging  
über den etwa 30 Jahre alten Mann hinweg, wobei dieser so schwer  
verletzt wurde, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

**Mord.** 19. November. Verhafteter Mörder? In dem  
Verdacht, den Mörder Pöschke aus Pabel bei Verden ermordet zu haben,  
war im Frühjahr der Arbeiter Wrobel verhaftet, aber aus dem  
Beuthener Gefängnis ausgebrochen. Heute konnte Wrobel  
durch den Förster Adam aus Bergzila im dortigen Walde bei  
Wildern abgefaßt werden. Der Wilderer legte auf den Förster  
an und wurde durch das zufällige Hineinkommen eines Gehilfen des  
Försters wurde ein Unglück verhindert. Wrobel wurde überwältigt und  
dem Gefängnis zugeführt. Bei ihm fand man Munition und ver-  
schiedene Stücke Wild. — Auf die Ermittlung des Mörders war  
wie f. B. berichtet, von der Regierung zu Oppeln eine Belohnung  
von 1000 Mark ausgesetzt.

### Quittung.

Brieg. Für einen kranken Proletarier gesammelt 7.25 Mk.  
J. A.: R. Brieger.

### Versammlungen und Vereine.

#### Breslau.

**Freie Turnerschaft Breslau.**  
Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends  
von 8—10 Uhr, in der städtischen Schwimmhalle, Waterloostraße. —  
2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr,  
in der städtischen Schwimmhalle, Postenstraße.

#### Gewerkschaftshaus.

Montag, den 21. November:  
Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands (Zahlstube  
Breslau). Mitglieder-Versammlung. Abends 8 Uhr.  
Zimmer Nr. 1. Pünktliches und zahlreiches Erscheinen er-  
wünscht.

Dienstag, den 22. November:  
Maurer-Verband. Mitglieder-Versammlung. Abends 7 Uhr im  
großen Saal.

Mittwoch, den 23. November:  
Arbeiter-Schiffahrts-Verein „Breslau“. Jeden Mitt-  
woch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Zimmer  
Nr. 1.

Sonntag, den 26. November:  
Männer-Gesangsverein „Union“. 6. Stiftungsfest. Abends  
8 Uhr im großen Saal.

**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer  
des Sozialdemokratischen Vereines:**

Distrikt VI (Schweidnitzer, Ohlauer und Strethener Teil).  
Bezirk 80. Mittwoch, den 23. November: Zahlabend im  
neuen Lokal. Erscheinen aller notwendig.

J. Frenzel, Bezirksführer

**Freiburg.** Männer-Gesangs-Verein „Vorwärts“. Jeden  
Dienstag, Abends 8 Uhr: Gesangsstunde im Gasthof „zur  
Germania“ in Volkshaus. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Schweidnitz.** Freie Turnerschaft. Turnabende jeden Diens-  
tag und Freitag, Abends 8 Uhr. Freunde der Turnische sind  
stets willkommen. Der Vorstand.

**Striegau.** Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Jeden  
Dienstag und Donnerstag, von Abends 8 Uhr an:  
Turnen in der Bierhalle. Auch werden in jeder Turnstunde  
Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand.

**Hirschberg.** Zentralverband der Maurer (Zweigverein Cun-  
nersdorf). Dienstag, den 22. November: Außerordent-  
liche Mitglieder-Versammlung. Referent: Kollege Duppe-  
Görlich. Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes mit Buch dringend  
notwendig. Die örtliche Verwaltung.

**Hirschberg.** Gewerkschafts-Kartell. Donnerstag, den  
24. November, Abends Punkt 8 1/2 Uhr: Sitzung in der  
„Andreas-Halle“ zu Cunnersdorf. Zahlreiches Erscheinen ist not-  
wendig. Der Vorstand.

**Peterswaldau.** Freie Turnerschaft. Jeden Dienstag  
und Freitag, Abends von 8 Uhr ab, Turnstunden im Döbbernd  
mannschen Restaurant. Auch werden in jeder Turnstunde Mit-  
glieder aufgenommen und sind Freunde der Turnische stets will-  
kommen. Der Vorstand.

**Sandeshut.** „Freie Turnerschaft“. Jeden Dienstag,  
Abends 8 Uhr: Turnstunde. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Legnitz.** Arbeiter-Gesangsverein „Sängertrupp“. Jeden  
Mittwoch Abends: Übungsstunde im Gewerkschaftshaus mit  
Aufnahme neuer Mitglieder.

**Legnitz.** Gewerkschafts-Kartell. Donnerstag, den  
24. November, Abends 8 Uhr: Sitzung im Gewerkschafts-  
haus. 1. Die Bewirtschaftung des Gewerkschaftshauses. 2. Wahl  
eines Kassierers. Das Erscheinen aller Delegierten sowie Gewerkschafts-  
mitglied ist erforderlich. Der Vorstand.

**Legnitz.** Volkshaus-Versammlung. Freitag, den 25. No-  
vember, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Saganstraße.  
1. Die Stadtwahlkommisshauswahl. 2. Freie Ausbittung. Das Er-  
scheinen sämtlicher Genossen ist Bedingung. Der Einberufler.

**Goldberg.** Arbeiter-Gesangsverein „Vorwärts“. Jeden  
Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde im Gasthof „Zur  
neuen Halle“. Aufnahme neuer Mitglieder.

**Sagan.** Arbeiter-Gesangs-Verein „Vorwärts“. Jeden  
Dienstag: Singstunde in der „Hoffnung“, Saganstraße 10.  
Mitglieder werden dort aufgenommen. Der Vorstand.

**Ohlau.** Arbeiter-Gesangsverein „Eintracht“. Jeden  
Mittwoch, Abends 8 Uhr: Übungabend bei Fabel in  
Berggarten.

**Sattowitz.** Sozialdemokratischer Verein. Mitglieder-  
Versammlung. Dienstag, den 22. November, Abends  
8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Tages-Ordnung: 1. Der  
sozialdemokratische Parteitag für Preußen.  
2. Politische Rundschau. 3. Vereins-Angelegenheiten.  
**Posen.** Versammlungslokal: Sommer, Schwabstraße 16.  
**Arbeiter-Gesangs-Verein „Eintracht“.** Jeden Dienstag,  
Abends 8 Uhr: Übungsstunde in Jesch. Schwabstr. Nr. 16. Auf-  
nahme neuer Mitglieder.